

dieses aus der Vereinigung der Zufälle der bössartigen und der andern Krankheiten. Diese Fälle sind höchst gefährlich. Sie fodern die ganze Aufmerksamkeit eines Arztes, und es ist unmöglich, ihre Behandlung hier vorzuschreiben. Diese gründet sich überhaupt auf die Verbindung der Cur beyder Krankheiten, doch fodert die bössartige gemeiniglich am meisten Aufmerksamkeit.

Das achtzehnte Capitel.

Von den Wechselfiebern.

§. 250.

Die Wechselfieber, welche der geringe Mann kalte Fieber nennet, sind „solche, welche, nach einem Anstoß von einigen Stunden, sich merklich, mit allen Zufällen, vermindern, und endlich ganz und gar aufhören, doch so, daß der Anstoß in der Folge, eben wie vorhin, wieder kömmt.“

§. 251.

Es sind davon verschiedene Gattungen, die ihre Benennungen von der Ordnung der Zeit bekommen, worin die Anstöße sich einstellen.

Kommen

Kommen sie alle Tage, so ist es entweder ein wahres alltägiges, oder ein doppeltes dreytägiges Fieber. Man kann eins von dem andern unterscheiden. In dem alltägigen sind die Anstöße länger und sich alle gleich; dies ist nicht so häufig. In dem doppelten dreytägigen Fieber sind sie nicht so lang, und abwechselnd einer leichter und der andere stärker. Z. E. Wenn der Anstoß des Montags an Zeit und Hefigkeit dem Anstoß des Mittwochs gleich, so gleicht der Anstoß des Dienstags an Zeit und Hefigkeit dem Anstoß des Donnerstags.

In dem dreytägigen Fieber kömmt der Anstoß einen um den andern Tag.

In dem viertägigen kömmt er nur am vierten Tage wieder; und der Kranke hat zween gute Tage.

Die übrigen Gattungen sind sehr selten. Ich habe ein wahres fünftägiges und ein wahres achttägiges gesehen, das alle Sonntage wiederkam.

§. 252.

Der erste Anstoß des Wechselfiebers greift oft zu einer Zeit an, da man sich am gesundesten hält. Ein andermal geht eine Empfindung von Kälte und Mattigkeit voran, die einige Tage anhält, ehe der Anstoß ausbricht. Er fängt mit Gähnen, Müdigkeit, Schwäche, Frost, Schauer, Zittern, Blässe der äussern Glieder, Eckel und bis-

X 4

weilen

weisen Erbrechen an. Der Puls ist geschwinde, schwach und klein, und der Durst ziemlich stark.

Nach einer oder zweien, selten dreien oder vier Stunden, erfolgt eine Hitze, die sich unvermerkt vermehret und zuletzt heftig wird. Alsdann wird der ganze Körper roth, die Angst vermindert sich, der Puls ist stärker und größer, und der Durst gewaltig stark. Der Kranke klagt über heftige Schmerzen im Kopf und in allen Gliedern, die aber von demjenigen Schmerz unterschieden sind, welchen er während des Frostes fühlte. Endlich fällt er, nachdem er vier, fünf, oder sechs Stunden in dieser Hitze gelegen, in einen allgemeinen Schweiß, der einige Stunden anhält. Alle eben erwähnte Zufälle vermindern sich, und oft erfolgt der Schlaf.

Der Kranke wacht oft von diesem Schläfe auf, ohne vom Fieber etwas, ausser einer Müdigkeit und Schwäche, zu fühlen. Bisweilen schlägt der Puls, zwischen den Anstößen, ganz natürlich; oft bleibt er ein wenig geschwinder, als in dem gesunden Zustande, und bekömmt seine erste Langsamkeit nicht eher wieder, als einige Tage, nach dem letzten Anstoße.

Einer von den wesentlichsten Zufällen dieser Fieber ist die Beschaffenheit des Wassers, welches der Kranke am Ende des Anstoffes läßt. Es ist röthlich, und setzt einen ziegelartigen Bodensatz. Bisweilen ist es schäumend, und auf der Oberfläche sieht man ein dünnes Häutgen, das sich an den Seiten des Glases anhängt.

menget, und da die Jahreszeit schlechter wird, so sind sie hartnäckiger.

§. 255.

Die Herbstfieber fangen sehr selten im Julius an, viel öfterer im August; und ihre lange Dauer hat die Furcht ausgebreitet, welche man für Fieber hat, die in diesem Monate anfangen. Ein Vorurtheil schreibt ihre Gefahr dem Einflusse des Augustmonats zu — ein elender Irrthum! Es ist besser, daß sie im August anfangen, als daß sie erst in den folgenden Monaten kommen, denn je später sie sich einstellen, desto hartnäckiger sind sie. Diese Fieber melden sich bisweilen, eben wie die faulen Fieber, und nehmen nach einigen Tagen erst die Gestalt der Wechselfieber an. Zum Glück ist der Irrthum nicht gefährlich, wenn man sie für faule Fieber angesehen, und als solche behandelt hat. Der ziegelartige Bodensatz, und insonderheit das Häutlein auf der Oberfläche des Urins, sind gemeiniglich bey den Herbstfiebern und oft nicht bey den Frühlingsfiebern. »In diesen ist das Wasser gemeiniglich nicht so roth, und fällt mehr ins Gelbe; in der Mitte bildet sich eine Art von Wolke; es setzt einen weissen Bodensatz, der kein gutes Zeichen ist.«

§. 256.

Die Wechselfieber sind gemeiniglich nicht tödtlich. Die Frühlingsfieber verschwinden oft,
nach

nach einigen Anstößen, sogar ohne ein einziges Mittel. Mit den Herbststiebern verhält es sich anders. Sie dauern lange Zeit, und sogar jezuweilen bis zum Frühlinge, wenn man nichts gebraucht, oder sie schlecht behandelt.

Die viertägigen Fieber sind allemal hartnäckiger als die dreytägigen. Die Kranken müssen sich oft ganze Jahren damit herumschleppen. In morastigen Gegenden halten die Fieber nicht allein länger an, sondern es erfolgen auch öftere Rückfälle.

§. 257.

Einige Fieberanstöße sind nicht sehr schädlich. Es geschieht sogar bisweilen, daß sie eine vortheilhafte Veränderung in der Gesundheit machen, und einige schleichende Krankheiten aus dem Grunde heben. Man irrt sich aber, wenn man sie überhaupt als heilsam ansieht. Wenn sie lange Zeit dauern, wenn die Anstöße lang und heftig sind, so schwächen sie den ganzen Körper, bringen alle Verrichtungen, und hauptsächlich die Verdauung in Unordnung, machen die Säfte scharf, und führen zu verschiedenen langwierigen Krankheiten, z. E. Gelbsucht, Wassersucht, Engbrüstigkeit und Schleichfieber. Bisweilen sterben auch alte Leute und sehr schwache Personen in dem Anstöße, und zwar beständig während der Zeit des Frostes.

§. 258.

§. 258.

Man hat an der Chinarinde ein untrügliches Mittel gegen diese Fieber. Folglich ist man beständig sicher, sie vertreiben zu können. Die einzige Schwierigkeit ist nur diese, daß man wissen muß, ob mit dem Fieber irgend eine andere Ursache einer Krankheit zusammengestossen sey, bey welcher die Chinarinde Schaden thun könnte. Findet man dergleichen, so muß man sie durch ihre besondere Heilmittel ausrotten. *)

§. 259.

*) Dieses vortrefliche Arzeneymittel ist in Europa nur seit hundert und zwanzig Jahren bekannt. Wir haben es den Spaniern zu verdanken. Diese fanden es in Peru, in der Provinz Quito. Die Gräfin von Chinchon war die erste Europäerin, die es in America gebrauchte, worauf es alsobald in Spanien unter dem Nahmen der Gräfin Pulver ankam. Weil die Häuser der Jesuiten viel davon hatten austheilen lassen, so verbreitete es sich unter dem Nahmen des Jesuiten-Pulvers. Es ist auch unter andern Nahmen bekannt gewesen. Heut zu tage nennt man es nur China, Chinchina, oder Peruvianische Rinde. Es mußte zu Anfange große Widersprüche ausstehen. Einige ehrten es als ein göttliches Mittel, andere eiferten dawider, als gegen ein Gift; und da die aufgebrachte Hitze die Vorurtheile vermehrt hatte, so hat man beynahe ein ganzes Jahrhundert nöthig gehabt, um alle Meinungen über dessen wahren Nutzen zu vereinigen. Nun scheint es ungefehr seit zwanzig Jahren, daß man sich allgemein von den

§. 259.

In den Frühlingsfiebern, wenn die Anstöße nicht heftig sind, wenn der Kranke sich zwischen den Paroxysmen wohl befindet, wenn der Appetit, die Kräfte, der Schlaf, sich nicht verlieren, so muß man ganz und gar nichts vornehmen, außer daß man

den Vorurtheilen los gemacht habe, die dieses Arzeneymittel verschrien. Die Unzulänglichkeit der andern Mittel in verschiedenen Fällen, seine Wirkung, die bewundernswürdige und unzählbare Curen, die es gethan hat, und noch täglich thut, die vielen Krankheiten, auch außer den Fiebern, worin es ein unfehlbares Mittel ist, die Wirkungen in den allerschlimmsten chirurgischen Krankheiten, das Wohlbefinden, die Stärke und Munterkeit, welche es denen mittheilet, die es gebrauchen, haben endlich Jedermann die Augen geöffnet; und man giebt ihm nun fast einstimmig die erste Stelle unter den wirksamsten Arzeneymitteln. Man glaubt nun nicht mehr, daß es den Magen verdirbt, daß es das Fieber festsetzt, ohne es zu heilen, daß es den Wolf im Schaafstalle einschließt, daß es in Scharbock, Engbrüstigkeit, Wassersucht und Gelbsucht stürzt. Man ist im Gegentheil versichert, daß es allen diesen Uebeln vorbeugt; und daß, wenn es schadet, dieses allein daher komme, wann es verfälscht oder unrichtig verordnet, oder unrichtig eingenommen worden, oder wenn sich in der Leibesbeschaffenheit des Kranken einige besondere unbekannte Umstände, (die man Idiosyncrasien nennet) finden, und die Wirkung desselbigen verhindern, welches aber allen andern guten Heilmitteln eben so ergeht.

man nur den Kranken nach der Lebensordnung der Genesenen hält. Diese ist bey allen Fiebern von dieser Gattung dienlich; denn wenn man die Kranken nach der Lebensordnung in hitzigen Krankheiten halten wolte, so würde man sie ohne Nutzen entkräften, und wenn man ihnen von ihren Nahrungsmitteln gar nichts entzöge, da während der ganzen Zeit des Anstosses keine Verdauung geschieht, und der Magen durch die Krankheit allemal ein wenig geschwächt wird, so würden rohe, unverdaute Säfte entstehen, die das Fieber unterhalten würden. Man muß wenigstens zwey Stunden vor dem Anstosse keine feste Nahrungsmittel zu sich nehmen.

§. 260.

Wenn das Fieber nach dem sechsten oder siebenten Anstosse wiederkömmt, und der Kranke keine Purgation nöthig zu haben scheint, welches man nach dem Capitel von den Vorbauungsmitteln wird beurtheilen können, und welcher Fall selten ist, so giebt man ihm die China No. 14. Wenn der Kranke eine Ausleerung nöthig hat, so ist die Ipecacuanha No. 35. den Purgiermitteln vorzuziehen.

Wenn es ein alltägiges oder doppeltes dreytägiges Fieber ist, so giebt man sechs Dosen, die zusammen anderthalb Loth ausmachen, zwischen beyden Anstössen, ein; und da man nur zehn oder zwölf, höchstens vierzehn bis funfzehn fieberfreyer

Stun-

Stunden hat, so muß man zwischen jeder Dose nur anderthalb Stunden Zeit lassen. In dieser ganzen Zeit kann man, zwischen zween Dosen, dem Kranken zweymal von seinen gewöhnlichen Erfrischungen oder Suppen geben.

Ist es ein dreytägiges Fieber, so muß man eine Unze, oder acht Dosen, zwischen beyden Anstößen, und zwar alle drey Stunden eine davon, einnehmen.

In einem viertägigen gebe ich anderthalb Unzen auf dieselbige Art. Es ist ohne Nutzen, wenn man mit geringern Dosen die Anstöße hemmen will. Man versteht daher so oft seinen Zweck, weil man sie allzu klein giebt; man schreyt alsdann wider das Mittel, man hält es für unnütz, da die Schuld doch bloß an denenjenigen liegt, die es anwenden. Die letztere Dose muß zwey Stunden vor dem Anstoße gegeben werden.

Oft bleibt, nach diesen Dosen der Chinarinde, der Anstoß aus. Naer er mag nun entweder ausbleiben, oder wiederkommen, so muß man, nachdem seine gewöhnliche Zeit vorbei gegangen ist, dieselbige Menge davon nochmals eingeben, wornach der zweyte Anstoß gewiß ausbleibt. Man fährt darauf, sechs Tage hindurch, noch fort, die Hälfte von dieser Dose zu geben, und zwar zwischen der Zeit, welche die Anstöße gedauret haben würden, wenn sie gekommen wären; und während dieser ganzen Zeit macht der Kranke sich so viele Bewegung, als nur immer möglich ist.

§. 261.

§. 261.

Wenn die Anstöße sehr stark, und die Kopfschmerzen sehr heftig sind, wenn das Gesicht roth, der Puls voll und hart, und Husten vorhanden ist, wenn, auch nachdem der Anstoß vorbei ist, der Puls seine Härte behält, wenn das Wasser hitzig und die Zunge sehr trocken ist, so muß man einen Aderlaß vornehmen, und viel von der Gerstentisane No. 3. trinken lassen. Diese beyden Mittel bringen gemeiniglich den Kranken in den §. 259. beschriebenen Zustand. Man kann alsdann an einem fieberfreyen Tage drey oder vier Dosen von dem Pulver No. 24. geben, und darauf das Fieber, während einiger Anstöße, seinen eigenen Lauf nehmen lassen. Endigt es sich nicht, so wendet man sich zur China.

Wenn der Kranke, auch ausser den Anstößen, einen unreinen Mund, Ekel, Lenden- oder Knie-schmerzen, Unruhe, schlimme Nächte Härte, so könnte man ihn, vor dem Gebrauch der Chinarinde, mit dem Pulver No. 21. oder dem Trank No. 23. reinigen.

§. 262.

Wenn die Herbstfieber sich beynähe als anhaltende faule Fieber melden, so läßt man von der Gerstentisane No. 3. reichlich trinken, und nach zween oder drey Tagen, wenn die Zeichen einer Verschwerung des Magens anhalten, das Mittel No.

No. 34. oder No. 35. nehmen. *) Wenn nach diesem Mittel die Zeichen einer Fäulniß noch anhalten, so reinigt man mit verschiedenen Dosen von dem Pulver No. 24., oder starke Personen mit No. 21., und wann das Fieber ganz regelmäßig wird, so giebt man die Chinarinde nach Anleitung des §. 260.

Da aber die Herbstfieber hartnäckiger sind, so muß man, wenn man die Chinarinde acht Tage hindurch ausgeseket hat, ohne daß ein Anstoß wieder gekommen, noch andere acht Tage lang, täglich drey Dosen einnehmen, insonderheit wenn es ein viertägiges Fieber ist. Ich habe oft, in dieser Gattung, sechsmal nach einander, Woche um Woche, dieses Mittel wiederholen lassen.

Der geringe Mann wird sich schwerlich dieser Cur bedienen können, weil der Preis der Chinarinde für ihn etwas kostbar ist. Doch hat dies mich nicht abhalten können zu erinnern, daß sie das einzige gewisse Hülfsmittel ist. Man kann nichts an ihre Stelle setzen; **) sie ist das einzige sichere,

*) Man sehe §. 241. Die Fälle, in welchen man dieses zweyte Mittel dem ersten vorziehen muß.

**) Herr Stone hat die in einem Beutel auf dem Ofen getrocknete Weidenrinde (Cort. Salicis alba vulg.) in den Wechselfiebern so kräftig, als die Peruvianische Rinde gefunden. Er giebt zwischen jedem Anfall alle 4 Stunden 4 Quentchen vom Pulver derselben untermischt. In eingewurzelten Herbstfiebern kan man den fünften Theil von der China darunter nehmen.

Uebers.

re, das einzige unschuldige Mittel in allen Fällen. Man ist lange Zeit von widrigen Vorurtheilen dagegen eingenommen gewesen; man glaubte, daß der Magen dadurch verdorben würde, und diesem Uebel vorzubauen, gab man eine Stunde nachher zu essen. Weit entfernt den Magen zu verderben, ist es das beste Mittel von der Welt, denselbigen zu stärken. Es ist eine gefährliche Gewohnheit, wenn man genöthigt ist, es oft zu gebrauchen, und eine Stunde nachher schon zu essen giebt. Man glaubte, daß es verstopfe, und in die Wassersucht stürze. Heut zu Tage weiß man, daß das lange Anhalten des Fiebers Verstopfung verursache, und den Weg zur Wassersucht bahne. Die Chinarinde verhindert nicht allein dieses Unglück, sondern ihr Gebrauch heilet auch diese Krankheit, die bisweilen eben deswegen erfolgt, weil man sich bey der Cur des Fiebers dieses Mittels nicht bedienet hat. Kurz, wenn eine andere Krankheit mit dem Fieber verbunden ist, so hindert dieses bisweilen die Wirkung der Chinarinde, ohne sie schädlich zu machen. Wenn das Fieber aber allein ist, so hat sie dem Kranken allemal die besten Dienste geleistet, und wird es auch ferner thun. Ich will an einem andern Orte von den Mitteln reden, die man an ihrer statt gebrauchen könnte, die aber bey weitem nicht ihrer Wirkung gleich kommen. Sobald man mit der Chinarinde angefangen hat, so muß man sich sehr in Acht nehmen, daß man keine purgirende Mittel gebrauche; diese
Aus.

Ausleerung würde, mit der größten Wahrscheinlichkeit, einen Rückfall des Fiebers veranlassen.

§. 263.

Der Aderlaß ist niemals, oder ungemein selten in dem viertägigen Fieber nöthig, das öfterer im Herbst als im Frühlinge angreift, und mehr mit Zufällen der Fäulniß als der Entzündung begleitet ist.

§. 264.

Der Kranke muß, ein paar Stunden vor dem Anstosse, alle Viertelstunden ein kleines Glas voll Glycerthee, mit Honig versüßt, laulich trinken, und mäßig herumspazieren. Dieses verschafft ihm einen gelinden Schweiß, der den Frost, und folglich den ganzen Anstoß des Fiebers gelinder macht. Er fährt mit eben diesem Getränke, die ganze Zeit hindurch, worin der Frost anhält, fort; und wann die Hitze gekommen ist, so kann er es entweder fortsetzen, oder an dessen statt No. 2., welches kühlender ist, sich bedienen; dann ist es aber nicht nöthig, es laulich zu trinken, nur muß es nicht allzufalt seyn. Wann der Schweiß vorbey ist, so trocknet man den Kranken wohl ab, und er kann alsdann aufstehen. Wenn der Anstoß sehr lange dauret, so kann man ihm, während des Schweißes, ein wenig Habersuppe, oder eine andere ähnliche Nahrung geben.

§. 265.

Bisweilen erfolgt nach der ersten, und sogar nach einigen folgenden Dosen der Chinarinde eine

S 2

Pur-

Purganz. Dies ist nichts Böses; aber, so lange sie purgirt, hemmt sie gemeiniglich das Fieber nicht. Folglich muß man diese Dosen in der letzteren Absicht als verlohren ansehen, und andere wiederholen, bis sie zu purgiren aufhören, und die Anstöße ausbleiben. Wenn der Durchlauf anhalten sollte, so kann man einen Tag unterbrechen, um ein Quentlin Rhabarber einzugeben, und darauf wieder anfangen. Wäre der Durchfall noch nicht zu zwingen, so könnte man mit jeder Dose funfzehn Gran Theriak vermengen. Dies ist aber auch der einzige Fall, worin solches erlaubt ist; alle andere Zusätze schwächen ihre Kraft.

§. 266.

Ehe man den Gebrauch der Chinarinde kannte, so bediente man sich anderer bittern Mittel, die auch viele gute Eigenschaften haben, doch mit der Chinarinde nicht in Vergleichung gestellet werden können. Man wird unter No. 43. dreyerley Mittel von dieser Gattung finden, die sehr gut sind, und deren Wirkung ich selber oft erfahren habe; manchmal aber habe ich sie verlassen, und mich zur Chinarinde wenden müssen. Die Eisenseile, die zum dritten gebraucht wird, ist in gewissen Fällen und Umständen ein vortrefliches fieberstillendes Mittel. Dadurch habe ich, in der Mitte des Winters von 1753., einen Kranken vom viertägigen Fieber geheilet, den ich nicht hatte bewegen können, China einzunehmen. Ich muß bekennen,

kennen, daß er in Ansehung der Lebensordnung ungemein regelmäßig war; er ritte im strengsten Winter alle Tage herum, und machte sich an der freyen Luft andere Bewegungen, bis er reichlich auszudünsten anfieng.

§. 267.

Ein anderes leichtes Mittel, dessen ich mich oft mit gewünschtem Erfolge in den drehtägigen Fiebern bedienet habe, das mir aber nicht mehr als zweymal in den viertägigen geglückt hat, besteht darin, daß man den Kranken eben zu der Zeit, da das Fieber nach seinem gewöhnlichen Laufe wiederkommen muß, reichlich schwitzen läßt. Zu dem Ende trinkt er, drey oder vier Stunden vorher, Gliederthee mit Honig, wie schon §. 264. gesagt worden. Darauf legt er sich eine Stunde vor dem Anfange des Schauders zu Bette, und nimmt, so heiß als er es trinken kann, das Mittel No. 44. ein.

Ich habe auch in den Jahren 1751. und 1752. einige drey- und viertägige Fieber dadurch geheilet, daß ich, alle vier Stunden, zwischen den Anstößen, das Pulver No. 45. verordnete. Aber außer dem, daß es verschiedenemal fehlgeschlagen, und daß es die Cur nicht so geschwinde als die China verrichtete, schwächte es einige Kranke, brachte ihren Magen in Unordnung; und zweymal ist es mir begegnet, daß ich, ungeachtet das Fieber dadurch vertrieben worden, zur China meine Zuflucht nehmen mußte, um die Gesundheit

§ 3

voll:

vollkommen wiederum herzustellen. Da aber diese Mittel wenig kosten, und oft die gewünschte Wirkung thun, so habe ich es für meine Schuldigkeit gehalten, sie anzuzeigen.

§. 268.

Man rühmt eine Menge von andern Mitteln wider das Fieber. Keins ist so kräftig als die angezeigten. Einige sind gefährlich; folglich ist es rathsam, sie nicht zu gebrauchen. Man verkauft, seit einigen Jahren, Pulver, unter dem Namen Berliner Pulver. Sie sind nichts anders, als eine massirte China, die bisweilen ganz verdorben ist, und allemal sehr theuer verkauft wird. Eine wohl ausgesuchte und frisch gepulverte China ist sehr vorzuziehen.

§. 269.

Ich habe oft Bauren gesehen, die sich seit verschiedenen Monaten mit einem Wechselfieber herumgeschleppt, viele schlechte Mittel gebraucht, und ganz und gar keine Lebensordnung beobachtet hatten. Ich habe mich beym Gebrauch der Mittel No. 34. oder 35.; und hernach, einige Zeitalang, No. 38. sehr wohl befunden. Nach diesem giebt man ihnen die China, womit man in diesem Falle, mit gutem Erfolge, zu jeder Dose sieben bis acht Gran Eisenfeile, vermengt, (§. 260.) oder die andere fieberstillende Mittel, (§. 266. 267.); endlich schreibt man ihnen, einige Zeit hindurch, den Gebrauch des Theriaks für die Armen vor, (§. 247. Artif.

Artik. 13.) um die ganz in Unordnung gerathene Verdauung wiederherzustellen.

§. 270.

Man unterscheidet einige Wechselfieber als gefährliche oder bösartige, von denen jeder Anstoß mit den heftigsten Zufällen begleitet ist. Der Puls ist klein und unordentlich, der Kranke auf das äußerste niedergeschlagen, öfters ohnmächtig, und wird von unaussprechlichen Bangigkeiten, Zuckungen, tiefer Betäubung, anhaltender Naserey, beständigem aber vergeblichem Trieb zu Stuhl zu gehen, und sein Wasser zu lassen, angegriffen. Das Uebel ist sehr dringend; der Kranke kann in dem dritten Anstosse sterben, und überlebt selten den sechsten, wenn es nicht mit der äußersten Vorsichtigkeit behandelt wird. Man hat keinen Augenblick zu verlieren, und in Ansehung der Mittel weiter keine Wahl, als daß man unverzüglich die China nach §. 260. gebrauche, um die folgenden Anstöße zu unterdrücken. Oft sind diese Fieber mit einer häufigen faulen Materie in dem Magen und in den Gedärmen verbunden. So bald es gewiß ist, daß dergleichen darunter verborgen sey, kann man, unmittelbar nach dem Ende eines Anstosses, eine Dose von der Ipecacuanha No. 35., und wenn diese ausgewürkt hat, die China verordnen. Ich halte mich aber bey diesen Fiebern nicht weitläufig auf, weil sie nicht häufig sind, und weil ihre Behandlung zu schwer und zu wichtig ist, und

nothwendig einen Arzt erfordert. Ich habe nur ihre Kennzeichen angeben wollen, damit man, im Fall daß sie sich zeigten, von der Gefahr unterrichtet wäre.

§. 271.

Eben diese Ursache, welche diese Wechselfieber hervorbringt, veranlaßet oft Krankheiten, welche periodisch zu eben derselbigen Stunde wiederkommen, ohne Schauder, Hitze, und oft ohne Geschwindigkeit des Pulses. Sie beobachten fast immer die Ordnung der alltägigen oder der dreitägigen, seltner der viertägigen Fieber. Ich habe dabei Erbrechen, und sehr heftige Reizungen zum Erbrechen gesehen, mit unaussprechlicher Bangigkeit, sehr starker Beklemmung, grausamen Koliken, fürchterlichem Herzklopfen, erschrecklichen Zahnschmerzen, Kopfwehe, sehr häufig mit unerhörten Schmerzen in einem Auge, dem Augenlide, Augenbraunen, und der Schläfe auf derselbigen Seite, mit einer Röthe des Auges und einem beständigen Thränenfluß. Sogar habe ich zweymal eine so überaus starke Geschwulst gesehen, daß das Auge über einen Zoll vor dem Kopfe ausstand, mit dem Augenlide, das auch äußerst geschwollen war, bedeckt. Alle diese Uebel fangen ordentlicher weise zu einer gewissen Stunde an, dauern ungefehr eben so lange als ein Fieber-Anstoß, und endigen sich ohne eine merkliche Ausleerung, um am andern oder dritten Tage,

Tage, just zu eben derselben Stunde, wiederzukommen.

Es ist nur ein einziges Mittel, diese Anstöße zu heben, nemlich die China, welche man nach der Anleitung §. 260. geben muß. Nichts verschafft während des Anstosses Erleichterung, und alle andere Mittel können nicht einmal den geringsten Aufschub zuwegebringen. Ich habe aber vermittelst der China diese Uebel aus dem Grunde geheilet, hauptsächlich diejenigen, welche die Augen angreifen, und sehr häufig sind. Viele hatten schon verschiedene Wochen angehalten, und sich durch keine Aberrlässe, Purganzen, Bäder, Wasser, Blasenpflaster, noch durch eine Menge anderer Mittel wegschaffen lassen. Wenn man eine hinreichende Dose von der China eingiebt, so ist der erste Anstoß sehr geringe, der zweete bleibt aus; und ich habe nie einen Rückfall bemerkt, dergleichen nach den gewöhnlichen Wechsel-Fiebern oft erfolget.

§. 272.

An den Orten, wo die Beschaffenheit der Luft diese Fieber sehr gemein macht, muß man oft in den Stuben, hauptsächlich in den Schlafkammern, einige aromatische Kräuter oder Hölzer verbrennen, alle Tage Wacholderbeeren kauen, und ein gegohrenes Getränk von eben diesen Beeren trinken. Diese beyde Mittel sind ungemein kräftig, auch den schwächsten Magen zu stärken, den

Verstopfungen vorzubauen, und die Ausdünstung zu befördern; und da diese die Ursachen sind, welche dergleichen Fieber mit der äussersten Hartnäckigkeit unterhalten, so kann nichts denenselben sicherer vorbauen, als diese so leichte Mittel. Der Wein No. 43., oder ein Chinchinawein, da man eine Unze von dieser etwas klein gestossenen Rinde in zwanzig Unzen alten weissen Wein, vier und zwanzig Stunden lang, ausziehen läßt, sind auch sehr dienlich.

Das neunzehnte Capitel.

Von der Rose und den Stichen der Thiere.

§. 273.

Die Rose, welche der geringe Mann **hilling Dint** nennt, ist bisweilen eine sehr leichte Krankheit, die sich auf der Haut zeigt, ohne daß der Kranke irgend eine Unpäßlichkeit dabey verspürt hätte. Sie greift gemeiniglich das Gesicht oder die Beine an. Die Haut wird gespannt, rauh und roth, die Röthe verschwindet, wenn man den Fleck mit dem Finger drückt, und kömmt wieder, wenn man nachläßt. Der Kranke empfindet, in dem leidenden Theile, eine brennende Hitze, die ihm Unruhe verursacht, und bisweilen am Schlafen hinder-